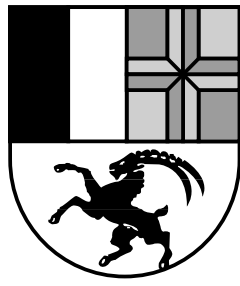


Bündner Tagblatt



Redaktion: 7007 Chur, Tel. 081/255 50 50 – Abo/Zustellung: Tel. 0844 226 226, abo@suedostschweiz.ch – Inserate: Südostschweiz Publicitas AG, Tel. 081/255 58 58

DIE SÜDOSTSCHWEIZ

Öffentlicher Verkehr

Rhätische Bahn trotz Eurokrise auf Kurs

Die Rhätische Bahn kann auf ein gutes erstes Quartal 2012 zurückblicken: «Wir sind auf Kurs», sagte gestern CEO Hans Amacker an der Bilanzmedienkonferenz. Im schwierigen Geschäftsjahr 2011 konnten schwarze Zahlen geschrieben werden.

Von Christian Buxhofer

Die Rhätische Bahn (RhB) weist im Geschäftsjahr 2011 bei einem Umsatz von 325 Millionen Franken einen Gewinn von 52 000 Franken aus. Das angesichts des schwierigen Umfelds gute Ergebnis kam nur dank verschiedener Sparmassnahmen beim Sachaufwand, dank einer verzögerten Wiederbesetzung frei gewordener Stellen und dank eines zusätzlichen Beitrags des Bundes als Kompensation für die Einbussen wegen des starken Frankens zustande. Dies erklärten gestern Verwaltungsratspräsident Stefan Engler, CEO Hans Amacker und der neue Finanzchef Martin Gredig an der Bilanzmedienkonferenz in Chur. Die Führungsscrew der RhB ist zuversichtlich, auch im lau-



Haben die Zahlen im Griff: RhB-Direktor Hans Amacker (rechts) und der neue Finanzchef Martin Gredig. (Foto Yanik Bürkli)

fenden Jahr schwarze Zahlen schreiben und die gesetzten finanziellen Ziele erreichen zu können.

Schwieriges Umfeld

Bei den Erträgen liege die RhB nach den ersten drei Monaten auf Budgetkurs, so Amacker. Das Unternehmen habe von den guten Schneeverhältnissen und dem damit verbundenen Ausflugsverkehr profitiert. Die Buchungsstände von

europäischen Gästen auf den touristischen Angeboten Glacier- und Bernina Express seien zurzeit verhalten. Hier spüre die RhB das schwierige touristische Umfeld besonders.

Es würden aber im Marketingbereich verstärkte Anstrengungen unternommen, um die Nachfrage zu erhöhen und für die RhB und für Graubünden neue Gäste zu gewinnen. Zusammen mit verschiedenen

Partnern in Graubünden wie etwa den Tourismusdestinationen Davos Klosters und St. Moritz Engadin würden beispielsweise die Märkte Osteuropa, Indien und China vor Ort bearbeitet.

Wie sich die Frankenstärke im Güterverkehr auf das Ertragspotenzial auswirkt, sei noch offen. Generell erwarten RhB-Geschäftsleitung und -Verwaltungsrat trotz der anspruchsvollen Rahmenbedingungen einen stabilen Geschäftsverlauf. Um einer negativen Ergebnisentwicklung vorzubeugen, würden neben der intensiven Marktbearbeitung und -ausweitung auch auf der Kostenseite die im letzten Jahr eingeleiteten Massnahmen weitergeführt.

Neue Stammnetz-Triebzüge

Den Fokus bei den Investitionen richtet die RhB auch im 2012 auf den Substanzerhalt der Infrastruktur sowie die Flottenerneuerung. Wie Amacker und Engler ausführten, stehen weitere wichtige Planungsarbeiten zur Realisierung des neuen Albulatunnels (angestrebter Baubeginn 2014) an. Zudem werden im laufenden Geschäftsjahr die ersten neuen Stammnetz-Triebzüge für den Agglomerationsverkehr im Grossraum Chur in Betrieb genommen. ▶ Seite 7

M13 mit Senderhalsband ausgerüstet

Der Wildhut des Kantons Graubünden ist es gelungen, den seit einigen Tagen herumstreifenden Jungbären M13 in der Nähe von Scuol zu betäuben und ihm ein Senderhalsband anzulegen. Wie die Standeskanzlei gestern mitgeteilt hat, hatte er zuvor in einem Gehege eine Ziege gerissen. Anlässlich der Aktion konnte festgestellt werden, dass es sich beim 120 Kilogramm schweren Tier tatsächlich um den männlichen Jungbären M13 handelt.

Mit der Besenderung sei die Grundlage gelegt, um gemäss geltendem «Konzept Bär Schweiz» eine engere Überwachung des Tieres sicherzustellen und umgehend Vergrämungsmassnahmen einzuleiten. Damit soll letztlich eine Umerzählung erreicht werden. M13 müsse wieder mehr Scheu vor den Menschen beigebracht werden, damit seine Fluchtdistanz wieder vergrössert werden könne. Damit soll gemäss der Medienmitteilung verhindert werden, dass der Bär regelmässig in Siedlungsnähe auftaucht und dort nach Fressbarem sucht.

Die Bevölkerung und die Touristen werden ihrerseits angehalten, Siedlungsabfälle und mögliche Nahrungsmittel für den Bären unerschwinglich aufzubewahren bzw. sicher zu entsorgen. Solange M13 nutzbare Futterquellen in Siedlungsnähe findet, bleiben diese für ihn attraktiv und er wird versuchen, diese Stellen immer wieder aufzusuchen.

Gestern hat sich auch der in Kanada lebende Bärenexperte Reno Sommerhalder zu der Thematik M13 zu Wort gemeldet. Sommerhalder, der in Graubünden schon Vorträge über Bären gehalten hat, kritisierte die fehlenden Vorbereitungen im Unterengadin (siehe Forum Seite Klartext). (bt)

Wie eine Pflanze zum Erfolgsmodell wird

Das Wort «Weide» stammt aus dem Althochdeutschen «wida» und bedeutet «die Biegsame». Mit ihrer Biegsamkeit sind Weiden nicht nur widerstandsfähig gegen Hochwasser, sondern eignen sich auf für Flechthandwerk. Welche wichtige Rolle sie sonst noch spielen, zeigt das Bündner Naturmuseum in seiner neuen Sonderausstellung «Verflixt und verflochten – Von Weiden und Korbflechtern». (fm)

▶ Seite 20

Klibühni

Kapelle Kessler spielt Jazz

Die noch junge Kapelle Kessler spielt heute Abend in der Klibühni in Chur. Die Band setzt es sich zum Ziel, Volksmusik mit den Verarbeitungsmethoden von Jazz, Rock oder frei improvisierter Musik zu verarbeiten. Die Kompositionen stammen dabei mehrheitlich von Valentin Kessler, der schon seit rund 35 Jahren Musik macht. Ihm ist es wichtig, dass die Kapelle Kessler ihren «eigenen Bandsound» findet. Zusammen mit Luca Sisera (Kontrabass), Tobias Schramm (Schlagzeug), Franz Hellmüller (Gitarre) und Manuel Mengis (Trompete) sei dies nun möglich. Diese Mischung aus verschiedensten Schweizer Musikern, die bereits am Jazz-Welt-Festival in Chur zusammen spielten, lässt auf einen spannenden Konzertabend in der Klibühni schliessen. (pc)

▶ Seite 19

Schweiz-Österreich

Einigung auf Steuerabkommen

Die Schweiz und Österreich haben sich grundsätzlich auf ein Steuerabkommen geeinigt.

Dies sagte die österreichische Finanzministerin Maria Fekter gestern am Rande eines offiziellen Besuchs in Portugal vor österreichischen Journalisten. Die Schweiz wollte keine Stellung nehmen. Sie habe nun vor, das Abkommen heute Nachmittag gemeinsam mit ihrer Amtskollegin Eveline Widmer-Schlumpf in Bern zu unterzeichnen, sagte Finanzministerin Fekter.

Das heutige Treffen war von Schweizer Seite bereits am Mittwochabend bestätigt worden. Die mutmassliche Einigung in den Verhandlungen wollten gestern weder das Eidgenössische Finanzdepartement (EFD) noch das Staatssekretariat für internationale Finanzfragen (SIF) bestätigen. (sda)



Kämpferische Löwen

Der SC Bern hat gestern Abend zu Hause im fünften Playoff-Finalspiel der National League A gegen die ZSC Lions vor ausverkauften Rängen mit 1:2 verloren und liegt damit in der Play-off-Wertung nur noch 3:2 in Führung. Mit einem Heimsieg morgen Samstag könnten die ZSC Lions die Serie wieder ausgleichen. Das letzte Spiel würde dann am Dienstag in Bern stattfinden. (bt/Ky)

▶ Seite 13

RUBRIKEN

Klartext	2
Graubünden	3
Kino/Veranstaltungskalender	4
Chur	9
Telex	11
Sport	13
Markt/Börse	18
Kultur	19
Wetter	Letzte

Die Agrischa rückt näher

Die Region Prättigau/Davos präsentiert sich an der Agrischa vom 21. und 22. April. Das BT hat auf einem bemerkenswerten Betrieb in Fanas vorsondiert.

3

Wohnen im Kloster

Die Bewohner des Pflegeheims Casa da Tgira Sutsassiala sind diese Woche in ihr neues Heim auf Zeit, das Benediktinerkloster Disentis, gezogen.

5

Schwingen in Felsberg

Der erste regionale Freiluftwettbewerb dieser Saison im Schwingen findet am Sonntag in Felsberg statt. Die Bündner gehören dabei zu den Favoriten.

15

Liebesdrama in den 1950ern

Eine tragische Liebesgeschichte: «The Deep Blue Sea» zeigt die schönen und unschönen Seiten der englischen Gesellschaft um 1950.

19



9 771424 754008



«Ich habe eine genaue Vorstellung von dem, was ich will»: Kapitän Valentin Kessler an der Reling auf dem Heinzenberg oberhalb von Thusis.

WERKSTATTBESUCH

«Wenn ich das, was ich denke, höre, dann funktioniert»

Wundersame Klangtinkturen entstehen im Tonstudio des Musikers Valentin Kessler. Es liegt auf dem Heinzenberg über Thusis und dient dem Tüftler als Klanglabor für seine Erkundungen zwischen Volksmusik und Jazz.

VON URSINA TRAUTMANN (TEXT) UND URSULA HÄNE (FOTO)

Da lehnt sich einer in der blauen Überhose an die Reling. Über dem Bauch hängt das Akkordeon. Jetzt könnte die Piratenfahne gehisst werden und das Schiff in See stechen. Aber dieser Bug ragt über Thusis aus dem Heinzenberg. Auf der Brücke des Kapitäns ist kein Steuer zu finden, sondern ein Schlagzeug, ein Klavier, eine Bass- und auch eine E-Gitarre. Gleich dahinter liegt der Maschinenraum: das Aufnahmestudio von Valentin Kessler, der dieses Jahr seinen 50. Geburtstag feierte.

Hier traf Kessler auf die Musiker seiner neuesten Formation, der Kapelle Kessler. Es sind allesamt bekannte Köpfe aus der einheimischen Jazzszene. Der Gitarrist und Komponist Franz Hellmüller ist dabei, der Trompeter Manuel Mengis, der Bassist Luca Sisera und Tobias Schramm, der Schlagzeuger.

Vor einer Stunde – oder sind es nun schon zwei oder drei? – sind wir hier an Bord gegangen. Kessler, der Akkordeonist, winkte uns verschmitzt vom Balkon her zu. Hier hoch über dem Tal, wo Fuchs und Hase sich gute Nacht sagen und die Hirsche im Herbst den Kohl aus dem Garten fressen, wirken Valentin Kessler und seine Familie: Ursina Kipfmüller, seine Partnerin, die der Musiker als «seinen Förderpreis» bezeichnet, denn dank ihr habe er immer Musik machen können, Valentina, die Tochter mit der voluminösen Stimme, die lacht, wenn sie den konzentrierten Vater beim Musizieren betrachtet, Hans und Luzi, die beiden Söhne, mit denen Valentin in einer Band spielt.

Der Bub am Beizenpiano

Die Holzplatten und die Lärmsolation im Übungsraum hat der Musiker mit seiner Partnerin zurechtgesägt und eingebaut. «Alles, was ich so gut und in derselben Zeit wie ein Fachmann machen kann, mache ich selbst», sagt er. Auch das Haus, den Übungsraum und das Aufnahmestudio in der anliegenden Garage hat Kessler selbst umgebaut.

Aber die Hauptsache hier oben, um die sich alles dreht: Das ist die Musik. Während Kessler vorne im Garten sitzt und orgelt, bleibt im Hintergrund auf dem Feldweg vor der Hecke eine Mutter mit Kinderwagen ste-

hen, die hier hochspaziert ist. Valentin spielt. Improvisiert, reitet Wellen. Lässt sie aufschäumen und brechen. «Musik machen und letztlich auch das Leben ist ein Vorgang des Zuhörens», sagt Kessler. Musik funktioniert für ihn dann, wenn er sich selbst und dem, was passiert, zuhören kann. «Wenn ich das, was ich denke, höre.» Diese raren Momente habe er bisher meistens auf Hochzeiten und an Geburtstagen erlebt. Musik als Aktion auf einem Energiebogen. Musik als Erzeugen von Spannung und Entspannung, als Energie, die fliesst. «Ich habe eine genaue Vorstellung von dem, was ich will», sagt er.

Als kleiner Bub setzte er sich in der Beiz seiner Eltern ans Klavier. Das «Schweizertor» in Schuders oberhalb von Schiers im Prättigau war ein bekannter Treffpunkt der Volksmusikszene. Valentin wollte auch mitspielen. Man zeigte ihm den C-Dur-Akkord. Die weiteren suchte er sich selbst heraus. Die Musik überlebte seine Adoleszenz. «Wohl weil immer alle sagten, ich solle mit dem Mist doch aufhören», sagt er.

Gewiss stand da in der Beiz auch eine Jukebox. Aber wenn die mal lief, wurden Schlager gewünscht. Rock und Pop der siebziger Jahre zogen an Kessler vorbei, ohne nachhaltigen Eindruck zu hinterlassen. «Natürlich hörte ich mir auch Pink Floyd an. Und mit den Jungs aus dem Tal probierten wir auch einiges aus. Aber ich habe Volksmusik extrem gerne», sagt er. Irgendwann aber wurde ihm diese Szene dann doch zu eng.

Anfang der achtziger Jahre, eben zwanzig Jahre alt, ging er als Kabelträger mit dem Vienna Art Orchestra, der von Matthias Rüegg geleiteten Jazzbigband, auf Tournee. Das war für den jungen Volksmusiker – was die Hörgewohnheiten betraf – eine 180-Grad-Wende. Der Musik gegenüber war er extrem skeptisch, ergänzt Schramm. Ein kollektives Suchen setzte ein. Mengis ging es darum, das Geerdete der Volksmusik mitzunehmen und zu reduzieren, den Kern herauszuschälen und einen Bandsound zu finden.

Kessler nahm Klavierunterricht bei Uli Scherrer, dem Pianisten des Vienna Art Orchestra, und studierte auch ein paar Semester an der Jazzschule in St. Gallen.

Dann begann er als Theatermusiker zu arbeiten. Und weil öfters das Akkordeon statt das Piano gefragt war, hängte er sich die Orgel um. Die Zeit mit Jellyfish Kiss und andern Schweizer Bands brach an. «Ich bin eher der Typ, der hinhören und mitspielen kann», sagt er von sich. Ganz wie es sich für einen Ländlerfreund gehört. Ein halbes Musikerleben lang war er Sideman in diversen Formationen.

Musik im Grenzbereich

Vor über zwei Jahren begann in Valentin Kessler eine neue Idee zu keimen. Mit dem Jazzbassisten Luca Sisera wollte er in den Grenzbereich zwischen Volksmusik und Jazz eintauchen. Hellmüller, Mengis und Schramm stiessen dazu. Kessler brachte das Grundmaterial aus der Volksmusik mit, die andern drehten es durch den Jazzwolf, wie Sisera den Prozess beschreibt.

«Sie waren die Kraft, die alles zerpfückte», sagt Kessler. Die Wahl seiner Mitmusiker war für ihn entscheidend. «Ich muss mich reiben können», sagt er. Franz, Luca, Manuel und Tobias sind für ihn die «Hauptkomposition». Ende Juni stehen für dieses Gegenstromprojekt die Aufnahmen für eine CD bei Radio DRS 2 an.

Kessler liess bei den Proben für diese Aufnahmen alles offen. Hellmüller bearbeitete in einem ersten Schritt Kesslers Grundmaterial. Was dann folgte, war ungewohnt anstrengend für die fünf Musiker. Hingehen und Arrangements abspielen war nicht gefragt. «Vieles war unklar und amorph», sagt Mengis. «Wir sind komplett unterschiedliche Charaktere. Der Musik gegenüber war ich extrem skeptisch», ergänzt Schramm. Ein kollektives Suchen setzte ein. Mengis ging es darum, das Geerdete der Volksmusik mitzunehmen und zu reduzieren, den Kern herauszuschälen und einen Bandsound zu finden.

Denn: «Sobald man den hat, kann man alles spielen.»

«Es war eine sehr intensive Arbeit, aber wir haben einander immer reinen Wein eingeschenkt», so Sisera. Hellmüller präzisiert: «Wir sind ein Konglomerat von Musikern mit einer ähnlichen Grundphilosophie. Aber jeder hat seine eigene Zugkraft. Es ging darum, Grenzen auszuloten, zu überschreiten und gewisse Dinge wieder zu verwerfen. Was hier entstanden ist, ist Crossover, radikal und konsequent umgesetzt.»

Aber Kessler, der Macher, lotet nicht nur musikalisch, sondern auch am Instrument die Grenzen aus. Er betreibt Akkordeon-Grundlagenforschung. Seine beiden Jungs machen Hip-Hop, und damit er da mit seinem Instrument mithalten kann, möchte er es frisieren. Wieso sollte der Ton eines Akkordeons nicht elektromechanisch abgenommen und elektronisch verstärkt werden können? Man merkt, der Mann setzt sich schon seit längerem intensiv mit der Materie auseinander und meint es ernst. «Die E-Gitarre und das E-Piano gibt es schon», sagt Kessler. Wieso also nicht eine Stromorgel bauen auf dem Heinzenberg?

«Musik machen und letztlich auch das Leben ist ein Vorgang des Zuhörens.»

Valentin Kessler, Musiker

WERKSTATT- UND ATELIERBESUCHE



Mit dieser Reportage setzen wir die WOZ-Serie «Werkstatt- und Atelierbesuche» fort. In loser Folge werden Künstlerinnen, Handwerker, Tüftlerinnen, Erfinder, Bastlerinnen und Buezer an ihrem Arbeitsplatz porträtiert. Es geht dabei ums Entdecken von Menschen, von Handwerken, von Arbeitsweisen.

Alle Artikel der Serie sind im Dossier auf www.woz.ch/dossier zu finden.

Brass und Jazz aus einem Guss

Unter dem Titel «Brass'n'Jazz» haben am Freitag in Chur und gestern in Vignogn zwei Gemeinschaftskonzerte der besonderen Art stattgefunden. Ausführende waren die Societat da musica Vignogn und die Bündner Jazzgruppe Clamür.

Von Emil Hartmann

Verdientermassen genossen die Musikanten den herzlichen Applaus des Publikums nach der eindrucklichen Demonstration eines musikalisch hochstehenden Konzertabends. Zu Recht erhoben sich die Zuhörerinnen und Zuhörer von den Sitzen und zollten damit allen Mitwirkenden ihre Anerkennung. Die Rede ist von der Societat da musica Vignogn und der Bündner Oberländer Jazzformation Clamür. Am Freitag waren sie zu Gast im Churer Kirchgemeindesaal Titthof und gestern in der Sentupada Vignogn. Initianten des Projekts Brass'n'Jazz waren Remo Derungs, Dirigent der Musikgesellschaft Vignogn, und Christian Müller, Jazzpianist und Leiter der 2002 gegründeten Gruppe Clamür. Die beiden Förderer der hiesigen Musikszene fügten ihre Formationen zu einer genialen Musikshow zusammen und bestätigten damit ihre Offenheit gegenüber Neuem.

Ungezwungen und attraktiv

Das Konzertprogramm Brass'n'Jazz beinhaltete drei Teile. Die professionellen Musiker Christian Müller (Piano), Clau Maissen (Saxofon), Lucas Schwarz (E-Bass) und Andriu Maissen (Schlagzeug) der Jazzgruppe Clamür überzeugten durch ihre ungezwungene und intensive Spielweise und die starken Soli. Sie nutzten die Gelegenheit, ihre Stilrichtung einem etwas breiteren Publikum vorstellen zu können, beispielsweise mit «Take Five», einem Klassiker aus dem Repertoire des Dave Brubeck Quartetts, oder mit «Billie's Bounce», einem Jazzstan-



Haben sich gefunden: Jazzsängerin Ursina Giger brilliert an der Seite der Brassband Societat da musica Vignogn und der Jazzband Clamür. Bild Theo Gstöhl

dard des amerikanischen Musikers Charlie Parker (1920–1955).

Attraktiver Blasmusik widmeten sich die rund 30 Mitglieder der Societat da musica Vignogn unter der Leitung von Remo Derungs. Die in der zweiten Stärkeklasse spielende Brass Band begrüßte die Konzertbesucher mit «The BB & CF», einem anspruchsvollen Marsch von James Ord Hume (1864–1932). Vom Dirigenten mit emotionaler Hingabe souverän geführt, zogen die Musikanten in der Komposition «Shine as the light» des Briten Peter Graham sämtliche Register betreffend Technik, Rhythmik und Dynamik. «Be my love» gab Ursin Derungs die Gelegenheit, sein Können auf dem Eufonium zu demonstrieren, und im «Riverdance» brillier-

te neben anderen Solisten vor allem der Flügelhornist.

Ursina Giger als Bereicherung

Als «Very Big Band» schlossen sich die Musica Vignogn und die Gruppe Clamür zum gemeinsamen Finale zusammen. Keine leichte Aufgabe hatte dabei Tontechniker Erich Locher, dem es aber ausgezeichnet gelang, die vierköpfige Jazzgruppe und die kompakte Brass Band auszubalancieren. In der Funktion als Bandleader schien sich Derungs sehr wohlfühlen. Seine Körpersprache wirkte auf die Musiker motivierend und beflügelte ihre Spiel Freude. Angesprochen auf sein besonderes Flair für moderne Musik gab er sich bescheiden: «Sagen wir es einmal so, ich habe sie nicht ungern.»

Bereichert wurde das unterhaltsame Programm durch die 1985 in Disentis geborene Jazzsängerin Ursina Giger. Ihre stimmliche Ausdruckskraft verhalf Liedern wie «You Can Leave Your Hat on» oder «They Can't Take That Away from Me» besonderen Glanz. Im Swingstück «Bei mir bist du schön», 1938 bekannt geworden durch die Andrews Sisters, brillierte neben der Sängerin vor allem das kleine Blech der Musica Vignogn.

Eine Live-Uraufführung erfuhr am Freitag im Titthofsaal der beim Radio Rumantsch bereits bestens integrierte und von den Konzertbesuchern begeistert aufgenommene Top-Pop-Rumantsch-Lied «Di per di», einem Song aus der Feder von Ursina Giger und Christian Müller.

KONZERTKRITIK

Musikalische Weltreise mit der Kapelle Kessler

Von Hanspeter Hänni

Eine zierliche Schönheit mit Kopftuch und grosser Sonnenbrille entsteigt einem schwarzen Döschwo: Besuch aus Marselha. So heisst Marseille auf Okzitanisch, einer galloromanischen Sprache, die hauptsächlich im südlichen Frankreich gesprochen wird. «Besuch aus Marselha», so heisst aber auch eine der musikalischen Kompositionen von Valentin Kessler, die am Freitag in Chur zu hören waren.

Musiker erzählen einander Geschichten, malen Klangbilder und schaffen grenzenlose Hörwelten. Ein erfrischendes Beispiel dafür lieferte die Kapelle Kessler am Freitagabend in der Klubühni. Angesagt war ein Crossover-Programm zwischen Ländler und Jazz-Avantgarde. Auf der Bühne stand mit Valentin Kessler (Akkordeon), Manuel Mengis (Trompete), Franz Hellmüller (E-Gitarre), Luca Sisera (Kontrabass) und Tobias Schramm (Schlagzeug) eine hochkarätige und äusserst agile Truppe.

Ausgehend von kompositorischem

Grundmaterial von Kessler und Hellmüller hatte das neu geformte Quintett einen Musikmix erarbeitet, der eigentlich in keine Schublade passt. Elemente aus Volks-, Welt- und improvisierter Musik wurden vielmehr zu einem eigenständigen Konglomerat verdichtet. Dabei verstanden es die fünf Instrumentalisten, all ihre musikalischen Prägungen, Bedürfnisse und Einflüsse im Prozess des gemeinsamen Spiels und instinktiven Teamworks zum geschlossenen, dynamischen Ganzen zusammenzufügen.

Mal zupackend und fast Big-Band-Sound kreierend, handkehrum wieder äusserst filigran und feinfühlig ging die Kapelle Kessler zu Werk. Etliche Stücke setzten mit ausgedehnten Intros eines oder zweier Instrumente ein, um sich nach und nach zum Kollektiv zu verdichten, wieder abzuebben und im Klangnebel zurückzuziehen. So entstand eine musikalische Weltreise mit wehmütigen Alpenklängen, rasenden Bebop-Phrasen, beinhartem Rock, lieblicher Valse Musette, schrägen Tangos, polyrhythmischen Balkanklänge und Erinnerungen an Kuba. Das zahlreich erschienene Publikum war begeistert und hätte den Klanguausflug mit der Kapelle Kessler nur allzu gern noch stundenlang fortgesetzt. Hoffentlich gibts bald wieder Besuch aus Marselha.

Centro Giacometti wird vorgestellt

Stampa. – Im Schulhaus Samarovan in Stampa findet morgen Montag, 16. April, um 20 Uhr eine Informationsveranstaltung zum Thema Centro Giacometti statt. Im Hinblick auf die Gemeindeversammlung vom 24. April lädt der Verein Amici del Centro Giacometti die Bevölkerung des Bergells dazu ein, sich ein Bild über das Projekt zu machen. Die Veranstaltung findet auf Italienisch statt. (so)

BALZERS SEITENBLICKE

Der Mensch als Hedge Fund – oder geht es auch anders?



Von Mathias Balzer

Frida, die Katze, hat freudig geblinzelt, als ich ihr erzählt habe, dass nun die Initiative für ein bedingungsloses Grundeinkommen lanciert wird. Ihr Schnurren meint wohl, dass es mir doch wenigstens ein bisschen so ergehen sollte wie ihr, der begnadeten Minimalökonomin, auf deren Visitenkarte in goldenen Lettern «Travailler c'est trop dur pur moi» steht. Die Idee der Initiative ist so einfach, dass sie auf einem Zigarettenpapier Platz hat: Jeder Mensch, der fest in der Schweiz lebt, erhält jeden Monat bedingungslos 2500 Franken. Mehr zur Komplexität dieses kleinen Satzes finden Sie unter www.grundeinkommen.ch.

Das freudige Schnurren im Land ist ebenso verständlich wie das entrüstete Kopfschütteln. Die Initiative rührt an Fragen, die interessant sind, Spass machen und philosophischen Charakter haben: Was eigentlich ist Arbeit? Wie defi-

nieren wir Geld und Einkommen? Wofür arbeiten wir? Also, wofür leben wir? Wieso verdienen immer diejenigen noch mehr, die ohnehin schon mehr als genug haben? Im Vergleich dazu sind doch Fragen wie «Darf man Minarette bauen?» oder «Sollen wir Kampjets kaufen?» oder «Klauen uns Roma-Banden die Gartenzäune?» doch richtig doof.

Die Gegner der Initiative, wie zum Beispiel Roger Köppel, sehen die sogenannt freiheitlichen Grundrechte bedroht und malen schon mal den roten Teufel, das Gespenst des bankrotten Staatssozialismus, an die Wand. Sie machen die einfache, calvinistische Gleichung: Fleiss = Einkommen = Freiheit. Da haben sie aber Glück, dass die meisten der zwei Milliarden Menschen, die von einem Dollar im Tag leben, nicht lesen können und kein «Weltwoche»-Abo besitzen. Das Hauptargument der Gegner wird, neben der Finanzierungsfrage, dieses sein: Ohne den Abgrund der Verarmung und Arbeitslosigkeit vor Augen wird niemand mehr arbeiten wollen.

Das stimmt aber nicht, denn wir sind keine Katzen. Wir halten das Nichtstun gar nicht aus, es sei denn, wir sind nahe der Erleuchtung. Die meisten überkommt

doch schon nach einem Monat Ferien ein grausiger Horror Vacui. An den vollen Terminkalendern der Pensionierten kann man ablesen, dass Nichtstun keineswegs zu unserer Grundausstattung gehört. Köppel hat insofern recht, als dass es bei der Initiative auch um den Freiheitsbegriff geht. Nur steht hinter der Idee des Grundeinkommens eben nicht die ökonomisch libertäre Auslegung. Das Grundeinkommen, so die Initianten, verhilft den Menschen in diesem Sinne zu einem Stück Freiheit, als dass ihre Tätigkeit, ihre sogenannte Arbeit, nicht ausschliesslich von Angebot und Nachfrage abhängt. Mit Betonung auf «nicht ausschliesslich», denn die 2500 Franken reichen ja nicht wirklich, um in der Schweiz zu leben. Für Anreiz wäre also dennoch gesorgt.

Was die Menschen mit diesem Stückchen Freiheit auf Dauer anfangen würden, wäre Teil des Experiments. Dass Wege gesucht werden sollen, um unser Wirtschaften anders zu gestalten, wird im Zuge der Finanzkrise zur Genüge von unterschiedlichster Seite eingefordert. Erstaunlicherweise stehen hinter der Idee des Grundeinkommens auch Leute wie der Ex-UBS-Ökonom Klaus Wellershoff, der im garantierten Grundeinkommen

sogar die Chance zu höherer Leistungsfähigkeit sieht.

Ich werde den Unterschriftenbogen schon deshalb unterzeichnen, weil die Abstimmungsdiskussion frischen Wind in unser Schoggi-Land bringt. Rundum können die Menschen ja nur davon träumen, überhaupt über eine solche Frage abstimmen zu können. Es ist anzunehmen, dass ein Stimmvolk, das zum Erstaunen aller Nachbarn eine Ferieninitiative ablehnt, schwer zu überzeugen sein wird. Aber bereits jetzt vernimmt man in dieser politischen Diskussion sehr erfrischende Stimmen, welche die üblichen parteipolitischen Grabenkämpfe weit hinter sich lassen. So schreibt der Mitinitiant Endo Anaconda zum Beispiel: «Das Problem unserer Gesellschaft ist, dass die Leute nicht kapieren wollen, dass sie sterben müssen. Durch Anhäufung von Geld möchten die Menschen ihre physische Existenz in einen Hedge Fund transformieren. Vielleicht wollen sie dadurch ewig leben. (...) Das Grundeinkommen macht das Geld weniger wichtig und die Leute freier.» Das ist doch wirklich zum Schnurren, oder?

Der Churer Theatermann Mathias Balzer wirft seine Seitenblicke sonntags alle zwei Wochen.

**Die Stadt Chur ehrt
Schauspieler Zogg**

Den mit 8000 Franken dotierten Kulturpreis der Stadt Chur erhält dieses Jahr Schauspieler Andrea Zogg.

Chur. – Der Kulturpreis der Stadt Chur ist laut einer Mitteilung von gestern eine Anerkennung für bedeutendes, jahrelanges kulturelles Schaffen und wird nur alle drei Jahre verliehen. Mit Andrea Zogg (*1957) wird einer der bekanntesten Schauspieler und Regisseure der Schweiz geehrt, der erfolgreich in Film- und Fernsehproduktionen sowie an verschiedenen Theatern beteiligt war. Das Publikum sah Zogg zuletzt als Erzähler in der «Rocky Horror Show» sowie in dem Musical «Schweizermacher». Vor Kurzem beendete er zudem die Dreharbeiten zum vierten Schweizer Tatort «Schmutziger Donnerstag», in dem er den Polizeipräsidenten spielt. Der Kulturpreis ist mit 8000 Franken dotiert.



Andrea Zogg

Zwei Anerkennungspreise

Die Anerkennungspreise betragen 4000 Franken und sind mit mindestens zehnjährigem kulturellem Schaffen verbunden, das für die Stadt und deren engeren Region von Bedeutung ist. Luca Sisera (*1975) verdient diesen Preis als national und international renommierte Jazzbassist, Fabia Zindel (*1968) als erfolgreiche Textildesignerin. Sisera gehört zur Avantgarde von Jazz und experimenteller Musik in der Schweiz und steht im Zentrum einer jungen Bündner Generation von Musikern mit starker Ausstrahlung in die ganze Schweiz. Zindel ihrerseits hat nach ihrer Ausbildung zur Textildesignerin in Basel mit Matrix im Jahr 1995 eine Designmarke gegründet, die heute international verkauft wird.

Weitere 4000 Franken gehen in Form eines Förderpreises an den bildenden Künstler Chris Hunter (*1983) für seine viel beachteten Gruppenausstellungen im Bereich Malerei und Plastik sowie für seine Bühnenbilder und Installationen für Theaterproduktionen. (so)

Öffentliche Preisverleihung: Donnerstag, 3. Mai, 18 Uhr, Rathaus, Chur.

Die Kapelle Kessler vereint Ländler und Jazz-Avantgarde

Der umtriebige Akkordeonist, Komponist und Soundtüftler Valentin Kessler spielt heute Abend mit seiner Kapelle Kessler in der Klibühni in Chur. Angesagt ist ein Stilmix aus Volksmusik und Jazz.

Von Hanspeter Hänni

Chur/Masein. – «Bislang war ich stets Begleiter. Nun aber will ich meine eigenen Sachen präsentieren», sagt Valentin Kessler zu seinem neuen Musikprojekt mit der Kapelle Kessler. Hinter dieser knappen Aussage steckt ein halbes Künstlerleben mit vielen Erfahrungen in verschiedensten Musikgenres.

Angefangen hat alles als Teenager im legendären Restaurant «Schweizerter» von Kesslers Eltern in Schuders oberhalb von Schiers. Das «Schweizerter» war ein beliebter Treffpunkt der Schweizer Volksmusik-Szene. Jedes Wochenende wurde dort gespielt und getanzt. Und am Klavier sass meist der junge Valentin. Kesslers musikalische Wurzeln liegen beim Ländler. «Diese Art von Musik habe ich schon früh verinnerlicht. Bald habe ich auch begonnen, eigene Akkordfolgen und -erweiterungen einzustreuen.» Learning by doing.

Nach seiner Lehre als Elektroniker tat sich dem 19-jährigen Valentin eine gänzlich neue Welt auf. Als Roadie und Bühnentechniker beim Vienna Art Orchestra (VAO) des ebenfalls aus dem Prättigau stammenden Mathias Rüegg tourte Kessler 1982 durch Europa. Dabei konnte er wichtige Erfahrungen im Bereich Ton- und Bühnentechnik für grosse wie kleine Shows machen. Learning by doing.

Zum Akkordeon per Zufall gekommen Und Kessler war fortan infiziert vom Jazz-Virus. Er nahm regelmässig Stunden beim VAO-Pianisten Uli Scherrer. Später studierte er ein paar Semester an der Jazzschule St. Gallen. Zum Broterwerb jobbte Kessler als Elektroniker und Handwerker. Eher zufällig kam er 1985 zum Akkordeon. In einer Produktion am Theater Strabanz in Biel sollte Kessler nicht Klavier, son-



Probelauf zu fünft: Akkordeonist Valentin Kessler (links) übt mit seiner Kapelle in der Churer Klibühni.

Bild Theo Gstöhl

dem Handorgel spielen. Womit Kesslers grosse Liebe zu jenem Instrument begann, mit dem er heute nahezu zu wachsen zu sein scheint, an dessen Sound er akribisch herumtüftelt, und für das er auch technische Neuerungen entwickelt. Kessler verlegte sich auf die Theatermusik, anfänglich zusammen mit Jürg Kienberger. Bald schon arbeitete er an verschiedenen Häusern, so etwa am Zürcher Neumarkt-Theater und am Schauspielhaus Zürich mit Christoph Marthaler, der damals Musiker und nicht Regisseur war. Oder mit dem Tanztheater Nelly Büttikofer und dem Vaudeville Theater Zürich. Er spielte mal Klavier, mal Saxofon, mal Kontrabass, vornehmlich aber Akkordeon. Und steuerte immer öfter auch eigene Kompositionen bei.

Im Laufe der Jahre war Kessler auch Mitglied in zahlreichen Musikgruppen geworden, deren Stilrichtungen zwischen Volks- und Weltmusik, Funk und Hip-Hop, Jazz und freien Improvisa-

tionen mäandrieren. Scheuklappen kennt Kessler ebenso wenig, wie er seine musikalischen Wurzeln verleugnen würde. Weder im Zusammenspiel mit Saxofonist Werner Lüdi noch in den Schweizer Kultbands Jellyfish Kiss und Züri West, in Projekten mit Weltstars wie dem Schlagzeuger Billy Cobham, dem Harfenisten Andreas Vollenweider und dem südafrikanischen Pianisten Abdullah Ibrahim oder gar im Hip-Hop-Bereich, wo er Mitglied in der Band seiner beiden Söhne ist und an CD-Einspielungen von Breitbild oder Bündnerfleisch mitgewirkt hat.

Auch eigene Musik will geübt werden

Mit dem Holzbläser Reto Senn und dem Streicher Urs Senn spielt Kessler in der Formation Schilter zudem an unzähligen Festen und Hochzeiten. In dieser Formation fühle er sich rundum wohl, denn «die musikalische Interaktion funktioniert perfekt, und wir lassen uns sehr viel Raum und Zeit». Da-

bei entstünden oft gleichsam magische Momente.

Im neuen Projekt mit der Kapelle Kessler werden erstmals und vor allem Eigenkompositionen von Kessler gespielt. «Auch wenn ich die Musik selber geschrieben habe, heisst das noch nicht, dass ich sie auch spielen kann», meint Kessler. «Ich bin extrem gefordert.» Zusammen mit Manuel Mengis (Trompete), Franz Hellmüller (Gitarre), Luca Sisera (Kontrabass) und Tobias Schramm (Schlagzeug) ist das Ausgangsmaterial nämlich noch kräftig bearbeitet und umarrangiert worden. «Das entspricht durchaus meinen Intentionen», sagt Kessler. «Und ich bin gespannt, was im freien Umgang mit meiner Musik herauskommen wird.»

Das Konzert in der Churer Klibühni heute Freitag, 13. April, beginnt um 20.30 Uhr. Es dient als wichtige Vorbereitung für eine Jazzsendung von Radio DRS 2 mit CD-Aufnahmen der Kapelle Kessler.

Noch grün hinter den Ohren, aber längst bühnenreif

Das Musikgymnasium an der Evangelischen Mittelschule in Schiers richtete in diesem Jahr erstmals einen Wettbewerb aus. Am Mittwochabend fand das Preisträgerkonzert statt – und dies auf höchstem Niveau.

Von Carsten Michels

Schiers. – Schülervorspiele an Musikschulen haben meist etwas Rührendes an sich. Das Publikum leidet genauso wie die zum Auftritt verdonnerten Instrumentalisten und atmet mit ihnen erleichtert auf, wenn das Vorspiel halbwegs unfallfrei über die Bühne gegangen ist. Mit derlei Auftritten hatte das Preisträgerkonzert, das am Mittwochabend in der Aula der Evangelischen Mittelschule in Schiers (EMS) stattfand, aber rein gar nichts zu tun – auch wenn es Schüler waren, die hier vorspielten.

Die jungen Solisten hatten im Februar den Jugendmusikwettbewerb der EMS für sich entschieden und in ihren jeweiligen Alterskategorien Platz 1 und 2 belegt – und dies notabene bei der hohen Zahl von insgesamt 44 Teilnehmern und Teilnehmerinnen. Sechs Preisträger waren für das Konzert am Mittwoch ursprünglich angekündigt

worden. Plötzlicher Schneefall auf dem Julierpass vereitelte jedoch die Teilnahme von Preisträger Gabriele Marinoni. Der junge Pianist aus Maloja und seine Verwandten blieben mit dem Auto auf der Passstrasse stecken, auf der wegen etlicher Wagen ohne Winterbereifung rein gar nichts mehr ging. Marinonis Mitgewinner aus dem Prättigau, dem Churer Rheintal und dem nahen Vorarlberg hatten es da punkto Anfahrt wesentlich einfacher.

Die Jüngste hat den Bogen raus

Gleich zwei Preisträgerinnen stellte die Arztfamilie Däppen aus Trimmis. Die elfjährige Pierina Däppen eröffnete das Konzert mit einem Werk des italienischen Barockgeigers Antonio Vercini. Mit grossem Strich und schönem Ton legte die junge Violinistin die Messlatte für die folgenden Auftritte hoch. Dass das Mädchen sich auf der Bühne bereits wie eine Grosse zu bewegen weiss, zeigte sich beim Auftakt zum zweiten Vortragsstück, dem «Allegro giocoso» von Anatoli Komarowski. Ein knapper Blick Pierinas zu Klavierbegleiter Johannes Hämmerle genügte, schon musizierten die beiden auf den Punkt genau drauflos. Am Schluss des Stücks verblüffte die Solistin ihr Publikum mit virtuos gehandhabter Bogentechnik – der Ap-



Stilsicherer Musiker: Begleitet von Johannes Hämmerle, zeigt Wettbewerbspreisträger Basil Zinsli in Schiers sein Können auf der Posaune. Bild Marco Hartmann

plaus war der jungen Musikerin sicher.

Teresa Wrann die richtigen Flöten-töne beibringen zu wollen, hiesse Eulen nach Athen tragen. Die 16-jährige Blockflötistin beherrscht ihr Handwerk nämlich aus dem Effeff. Mit zwei Stücken von Anton Heberle und Viktor Fortin zog Wrann buchstäblich sämtliche Register ihres Instruments: strahlend in der Höhe, differenziert in der Mittellage und in der Tiefe von warmer

Fülle. Was genau allerdings an Fortins «Taiwanesischer Sonatine» taiwanesisch sein sollte, blieb ein Geheimnis des steierischen Komponisten.

Kein Geheimnis ist Béla Bartóks Faszination für die Volksmusik Osteuropas. Und so durfte Pierinas 15-jährige Schwester Andrina Däppen zunächst in Bartóks «Rumänischen Tänzen» schwelgen, die sie – nach Überwindung ihrer Anfangsnervosität – mit Bravour präsentierte. Das Raue, Wilde

der Tänze Nr. 4 bis 6 stand in reizvollem Kontrast zu Charles-Auguste de Bériots kultivierter «Scène de Ballet» op. 100. Das Stück des Franzosen interpretierte Andrina Däppen mit ebenso viel jugendlichem Schwung wie mit musikalischer Reife.

Sperriger Brahms, brillanter Debussy

Eine wohlverdiente Pause legte Klavierbegleiter Hämmerle während des Auftritts von Raphaela Pfanner ein. Die 17-jährige Pianistin hatte Anspruchsvolles im Gepäck: die Ballade Nr. 1 aus Johannes Brahms' op. 10 sowie ein Prélude von Claude Debussy. Brahms' Eigenart, stets über den Taktstrich hinwegzudenken, setzte Pfanner meisterhaft um – seiner eher spröden Architektur elegante Züge zu verleihen, leider weniger. Die Eleganz sparte sich die Pianistin für das Debussy-Prélude auf, dem sie bemerkenswert kräftige Konturen verlieh.

Posaunist Basil Zinsli – mit 18 Jahren bereits ein alter Hase unter den jungen Talenten – krönte das Konzert mit der «bluesig» angehauchten Ballade von Eugène Bozza. Mit edel geformtem Posaunenton, stilsicheren Akzenten und unübersehbarem Spass an der Sache machte Zinsli die an sich unspektakuläre Komposition zu einem hochspannend klingenden Ereignis.

Kultur

Kulturpreis der Stadt Chur geht an Andrea Zogg

Der Kulturpreis der Stadt Chur geht an den Bündner Schauspieler Andrea Zogg. Zwei Anerkennungspreise gehen an den Jazzbassisten Luca Sisera und an die Textildesignerin Fabia Zindel. Den Förderpreis erhält der bildende Künstler Chris Hunter, wie es in einer Mitteilung heisst. Die Preise werden im Rahmen einer öffentlichen Feier am Donnerstag, 3. Mai, von Stadträtin Doris Caviezel-Hidber übergeben.

Der Kulturpreis der Stadt Chur ist eine Anerkennung für bedeutendes, jahrelanges kulturelles Schaffen und wird nur alle drei Jahre verliehen. Mit Andrea Zogg (*1957) wird einer der



Andrea Zogg. (zVg)

bekanntesten Schauspieler und Regisseure der Schweiz geehrt, der erfolgreich in Film- und Fernsehproduktionen sowie an verschiedenen Theatern beteiligt war. Der Kulturpreis ist mit 8000 Franken dotiert. Die Anerkennungspreise betragen 4000 Franken und sind mit mindestens zehnjährigem kulturellem Schaffen verbunden, das für die Stadt und deren engeren Region von Bedeutung ist. Luca Sisera (*1975) verdient diesen Preis als national und international renommiertes Jazzbassist, Fabia Zindel (*1968) als erfolgreiche Textildesignerin. Weitere 4000 Franken gehen in Form eines Förderpreises an den bildenden Künstler Chris Hunter (*1983) für seine viel beachteten Gruppenausstellungen im Bereich Malerei und Plastik sowie für seine Bühnenbilder und Installationen für Theaterproduktionen. (bt)

Autor Grass äussert sich zu Vorwürfen

Der deutsche Schriftsteller Günter Grass bezeichnete das gegen ihn verhängte Einreiseverbot Israels, das der Innenminister am Sonntag als Reaktion auf ein israelkritisches Gedicht des Autors von «Was gesagt werden muss» verhängt hatte, als «Zwangsmassnahme», die an DDR-Methoden erinnere. Ihm sei zuvor zweimal die Einreise in ein Land verboten worden – in die DDR und Ende der 80er-Jahre nach Burma, schreibt Grass in der «Süddeutschen Zeitung» von gestern. In beiden Fällen sei «die in Diktaturen übliche Praxis» vollzogen worden. «Jetzt ist es der Innenminister einer Demokratie, des Staates Israel, der mich mit einem Einreiseverbot bestraft», schreibt der Autor.

Grass irre sich, wenn er Israel in eine Reihe mit «düsteren Regimes» stelle, liess Innenminister Eli Jischai gestern über einen Sprecher erklären. Israel sei ein «kluges und sorgfältig abwägendes Regime, das auf seine Politik, Stärke und sein Judentum stolz ist», so Jischai. «Wenn er (Grass) daran interessiert sein sollte, mit dem Schreiben antisemitischer Gedichte aufzuhören, werde ich ihm gerne in einem neutralen Land erklären, warum ein Mensch, der sich freiwillig zu den SS-Totenkopfverbänden gemeldet hat, kein Recht hat, in das Land eines Volkes zu reisen, dessen Vernichtung er mitbetrieben hat.» Jischai erklärte, sein einziger Fehler sei gewesen, dass er das Einreiseverbot gegen Grass nicht schon mit seinem Amtsantritt vor drei Jahren verhängt habe. (sda)

Klibühni

Jazz- und Volksmusik vereint

Kompositionen, die in der Ländlermusik gründen, jedoch von Jazz beeinflusst werden: Dies präsentiert die Kapelle Kessler heute Abend in der Klibühni.

Von Piera Cadruvi

Einige Tage jung ist sie, die Kapelle Kessler. «Wir proben seit einem Jahr zusammen, offiziell gibt es uns jedoch erst seit einigen Tagen», erklärt Valentin Kessler, der die Jazzformation «zusammengewürfelt» hat. Den ersten Auftritt meisterten Valentin Kessler (Akkordeon), Manuel Mengis (Trompete), Franz Hellmüller (Gitarre), Luca Sisera (Kontrabass) und Tobias Schramm (Schlagzeug) letztes Jahr am Jazz-Welt-Festival auf dem Pfisterplatz in Chur. Bei den Proben für diesen Auftritt merkte Valentin Kessler schliesslich, dass es zwischen den fünf Musikern funktioniert. Denn ihm sei es wichtig, «dass meine Kompositionen nicht einfach nach Anleitung gespielt, sondern in der Band nochmals transformiert werden». Nachdem er in einigen Bands mitgewirkt hat – unter anderen The Jellyfish Kiss –, wollte er eine Band gründen, die seine eigenen Kompositionen spielt.

Kompositionen stark verändert

Mit ungefähr 13 Jahren hat der in Schuders oberhalb Schiers aufgewachsene Kessler mit Volksmusik angefangen und ist dann nach und nach in die Jazzszene gerutscht. So sind auch seine Kompositionen stark von der Volksmusik geprägt. «Beim Proben haben sich diese jedoch noch stark verändert.» Es sei



Heute in der Klibühni: Valentin Kessler am Akkordeon, Manuel Mengis an der Trompete, Franz Hellmüller an der Gitarre, Luca Sisera am Kontrabass und Tobias Schramm am Schlagzeug (v.l.). (thg)

er jedoch nicht nur seine Volksmusikstücke, die vom Jazz geprägt seien. «Wir spielen auch Jazznummern von Franz Hellmüller, die sozusagen die umgekehrte Entwicklung durchlebt haben.» Dabei seien zum Teil ganz neue Werke entstanden.

Er habe schon immer gerne ausprobiert. In der Jazzmusik geht es eben ums Improvisieren und Probieren. Und das macht Kessler zu dem Musiker, der er heute ist. Während seine vier Bandkollegen Musik studiert haben, hat sich der Akkordeonist autodidaktisch weiterentwickelt: «Ich habe immer aus Erfahrung gelernt», so der in Masein lebende 50-Jährige. Von den jüngeren Bandkollegen könne er ebenfalls viel lernen,

«sie fordern mich und sind innovativ». Alle fünf sind eingefleischte Musiker, die es verstehen, auch mal zu improvisieren: Valentin Kessler, Franz Hellmüller, der bereits am International Association of Schools of Jazz (IASJ) teilgenommen hat, Manuel Mengis, der mit seiner Band «Manuel Mengis Gruppe 6» den ZKB-Jazzpreis gewonnen hat, Luca Sisera, der als «Artist in Residence» in Kairo unterwegs war (im BT), und Tobias Schramm, der regelmässig im In- und Ausland tourt, passen gut zusammen.

Ende Juni gehts ins Studio

Um mit ihren eigenen Kompositionen eine CD realisieren zu kön-

nen, hat die Kapelle Kessler einen Deal mit Radio DRS 2 abgeschlossen und kann nun Ende Juni ins Studio gehen. «Jazz Collection», eine Sendung von DRS 2 unter der Leitung von Peter Bürli, stellt grosse Namen in der Jazzszene vor und gibt Bands die Chance, eine CD zu realisieren.

Das erste Album der Kapelle Kessler soll im Frühling 2013 erscheinen. Davor wird jedoch noch fleissig geprobt, wie in dieser Woche im kleinen Saal der Klibühni in Chur.

Kapelle Kessler heute Freitagabend um 20.30 Uhr in der Klibühni in Chur. Reservationen unter www.klibuehni.ch. Weitere Informationen unter www.valentinkessler.com

FILMKRITIK

Mansarde im Gegenlicht

Terence Davies inszeniert mit «The Deep Blue Sea» die Verzweiflung einer Frau im Look eines klassischen Hollywoodfilms.

Von Flurin Fischer

Der englische Regisseur dreht nur selten, dafür mit nachhaltiger Wirkung auf Publikum und Fachwelt. Sein Milieu ist stets England um 1950, sein Interesse gilt den Zwängen und Möglichkeiten, der Moral und der Ästhetik dessen Gesellschaft. In Interviews hat Davies bemerkt, dass er in dieser Zeit die wenigen glücklichen Jahre seiner Kindheit durchlebt habe und sich deshalb immer wieder damit auseinandersetzen müsse. Dennoch besucht er in seinen Filmen, und dies gilt auch für sein neuestes Werk, bevorzugt die Abgründe der englischen Nachkriegsgesellschaft.

«The Deep Blue Sea» basiert auf dem gleichnamigen Theaterstück des Dramatikers Terence Rattigan, das 1952 in London uraufgeführt wurde. Die Geschichte der Hester Collyer, verkörpert von der grossartigen Rachel Weisz, spielt also in derselben Zeit, in der sie auch von ihrem Autoren erdacht wurde. Die Beschäftigung damit geht jedoch über das Thematische hinaus, denn auch die Filmsprache taucht ein in ein Bad aus ruhigen Schnitten, klassischer Lichtsetzung und kunstvoll arrangierten Interieurs. Was sich anfangs noch beinahe als



Der Pilot Freddie (Tom Hiddleston) und die wohlhabende, verheiratete Hester (Rachel Weisz) verlieben sich. (zVg)

lässig hingeworfenes, ironisches Zitat gebärdet, ist bald die angemessene Umhüllung des tragischen Leidenswegs einer jungen Frau, die zwischen ihren eigenen Wünschen und Gefühlen und derer zweier Männer aufgerieben wird.

Hesters Verzweiflung

Hester überlebt zu Beginn des Films einen Suizidversuch, rückblickend werden die Hintergründe erzählt. Vor wenigen Monaten hatte sie den jungen Piloten Freddie Page (Tom Hiddleston) kennen- und lieben gelernt. Lange konnte

sie die Affäre vor ihrem Mann, dem älteren, arrivierten Richter Sir William Collyer (Simon Russell Beale), nicht geheim halten. Nachdem dieser sie aus dem gemeinsamen Leben verbannt hatte, zog sie in Freddie's ärmliche Mansardenwohnung. Die baldige Reue sowie das neuerliche Werben ihres Mannes und die Liebe zu dem charmanteren, aber aus viel einfacheren Verhältnissen stammenden Piloten, setzten Hester unter moralischen und emotionalen Druck, dem sie nicht standhält. Ihre Situation wird noch verzweifelter,

nachdem Freddie von ihrem Suizidversuch erfahren hat und ihre Beziehung beenden will. Williams Geld und Status wollte Hester bewusst nicht mehr, Freddie's Liebe soll sie nun nicht mehr erhalten.

Unsentimentaler Blick zurück

Diese zunehmend auswegsloser werdende Konstellation zeigt Davies mit Gespür für starke, detailverliebte Bilder und der pointierten Sensibilität für Geschichten, in denen Gefühle die Hauptrolle spielen. Dass die Handlung nicht zum tränenreichen Melodrama und die Welt der Fiktion nicht zu dessen kitschiger Bühne wird, ist einerseits den Darstellern zu verdanken, die den tragischen Ereignissen mit gelassenem Spiel den Überschwang entreissen. Andererseits präsentiert sich der Film im Stil eines Hollywoodstreifens der Studio-Ära, mit unauffälliger Kamera, perfekt gesetzten Lichtstimmungen und durchdachten Bildkompositionen.

Der ästhetischen Nostalgie der Inszenierung steht die thematisch gesetzte Verzweiflung einer in verklemmten Konventionen gefangenen und dem Klassendenken verhafteten Gesellschaft gegenüber. «The Deep Blue Sea» wirkt dadurch leicht entrückt, gleichsam aus der Zeit gefallen, doch der ungeschönte, radikale und damit moderne Blick von Rattigans Vorlage und Davies' erschütternde Interpretation verorten den Film in der Gegenwart.

Der Film läuft derzeit in den Kinos der Deutschschweiz.